pedocs
Open Access Erziehungswissenschaften

DIPF

Riegel, Christine

Soziale Verhältnisse von Differenz, Macht und Ungleichheit. Theoretische Zugänge und Analyseperspektiven

Leonhardt, Nico [Hrsg.]; Goldbach, Anne [Hrsg.]; Staib, Lucia [Hrsg.]; Schuppener, Saskia [Hrsg.]: Macht in der Schule. Wissen - Sichtweisen - Erfahrungen. Texte in Leichter Sprache, Einfacher Sprache und Fachsprache. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2023, S. 71-84

Quellenangabe/ Reference:
Riegel, Christine: Soziale Verhältnisse von Differenz, Macht und Ungleichheit. Theoretische Zugänge und Analyseperspektiven - In: Leonhardt, Nico [Hrsg.]; Goldbach, Anne [Hrsg.]; Staib, Lucia [Hrsg.]; Schuppener, Saskia [Hrsg.]: Macht in der Schule. Wissen - Sichtweisen - Erfahrungen. Texte in Leichter Sprache, Einfacher Sprache und Fachsprache. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2023, S. 71-84 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-261516 - DOI: 10.25656/01:26151

https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-261516
https://doi.org/10.25656/01:26151

in Kooperation mit / in cooperation with:

k linkhardt

http://www.klinkhardt.de

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

pedocs
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Christine Riegel

Soziale Verhältnisse von Differenz, Macht und Ungleichheit. Theoretische Zugänge und Analyseperspektiven[1]

Differenz stellt eine gesellschaftskonstituierende Größe dar, die auf Pluralität und Diversität, aber auch auf Macht, Herrschaft und soziale Ungleichheit verweist. Zur Erklärung und Analyse von sozialen Differenzverhältnissen existieren verschiedene epistemologische und theoretische Zugänge. Im Folgenden werden theoretische Diskursstränge und Perspektiven, die auf unterschiedliche Wissenschaftstraditionen zurückgehen, aufgezeigt. Dazu werden aktuelle sozialwissenschaftliche Theorieperspektiven, die sich mit Fragen sozialer Differenz im Zusammenhang mit Macht und sozialer Ungleichheit auseinandersetzen, in ihren jeweiligen theoretischen Grundzügen diskutiert: strukturtheoretische, sozialkonstruktivistische und poststrukturalistische Ansätze sowie Perspektiven der Intersektionalität. Es wird herausgearbeitet, wie in den jeweiligen Konzepten das Verhältnis von Differenz, Macht und sozialer Ungleichheit gefasst wird und inwiefern Ursachen und Folgen sowie Wandel und Beständigkeit von sozialen Differenzbildungen und Ungleichheitsverhältnissen erklärt werden. In einem Ausblick wird auf das Potenzial dieser Konzepte für die kritische Analyse von pädagogischen Verhältnissen und Bildungskontexten eingegangen.

1 Strukturtheoretische Ansätze

Strukturtheoretische Ansätze setzen auf der gesellschaftlichen Makro- und Mesoebene an. Diese fokussieren auf die Strukturierung von Gesellschaft und unterschiedliche Formen und Ursachen sozialer Ungleichheitsverhältnisse. Sie beziehen sich auf gesellschaftstheoretische Strömungen u. a. im Anschluss an marxistische Konzepte und Theorien sozialer Ungleichheit (bspw. Kreckel 1992; Lenz 1995; Smith 1998) und finden sich in Perspektiven feministischer wie auch rassismus- und kapitalismuskritischer Forschung und Theoriebildung wieder.

1 Bei diesem Beitrag handelt es sich um die stark gekürzte und z. T. aktualisierte Version des Kapitels „Theoretische Zugänge zur Analyse sozialer Differenzen und Ungleichheiten“ in Riegel (2016, 17-49).

zurück LS

zurück

doi.org/10.35468/5980-03

Mit einer gesellschaftstheoretisch fundierten Perspektive wird danach gefragt, welche Strukturprinzipen historisch unter welchen Bedingungen entstanden und gesellschaftskonstituierend geworden sind und wie gesellschaftliche Verhältnisse durch Hierarchisierung, Segmentierung, Ein- und Ausgrenzung gegliedert werden. Hierfür spielen Klasse, Geschlecht, Ethnizität/'race' eine bedeutsame Rolle. Allerdings wird vor diesem Hintergrund nicht von sozialen Differenzen, sondern von Strukturkategorien (bspw. Winker& Degele 2009), Strukturwidersprüchen oder Strukturkonflikten (bspw. Kreckel 1992) gesprochen und deren strukturierende Bedeutung für asymmetrische Geschlechter-, Klassen- oder Ethnizitätsverhältnisse herausgearbeitet. So hat Reinhard Kreckel (1992) in seinem strukturtheoretischen Ansatz zur Erklärung sozialer Ungleichheit für westliche, kapitalistisch und nationalstaatlich organisierte Gesellschaften als grundlegende und konstitutive Strukturkonflikte zum einen den Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital und zum anderen den zwischen Produktions- und Reproduktionsarbeit – in Form eines abstrakten Geschlechterverhältnisses – analysiert. Diese Überlegungen wurden von Kreckel (1994) um einen weiteren Strukturkonflikt erweitert, welcher sich im nationalen und internationalen Kontext als asymmetrisches Ethnizitätsverhältnis zeigt. Mit Blick auf die internationale Dimension von Weltgesellschaft (Wallerstein 1989) ist es erforderlich soziale Ungleichheiten nicht nur nationalstaatlich zu betrachten, sondern globale Verflechtungen, Abhängigkeiten und Unterdrückungsverhältnisse sowie asymmetrische Ethnizitäts-, Nationen- und Territorialverhältnisse im weltgesellschaftlichen Kontext in den Blick zu nehmen. Ilse Lenz (1995) bezieht systematisch die drei genannten Strukturprinzipien, die zu sozial ungleichen Lebenschancen führen, in ihr Konzept der „Dreifachen Vergesellschaftung" ein. Dabei betrachtet sie die gesellschaftlichen Ungleichheits- und Herrschaftsverhältnisse als Konfigurationen bzw. als komplexe wechselseitige Verbindungen von Klasse, Ethnie und Geschlecht. Die Herrschaftsverhältnisse Patriarchat und (Hetero-)Sexismus, Klassenunterdrückung und Klassismus sowie Nationalismus, Rassismus, Kolonialismus und Imperialismus werden in ähnlicher Weise von Klinger u. a. (2007) als „Achsen der Ungleichheit" bezeichnet oder von Fraser (2003, 80) als „Achsen der Benachteiligung" analysiert.

Das Kennzeichen strukturtheoretischer Perspektiven liegt im Potenzial einer (ungleichheits-)kritischen Gesellschaftsanalyse, die sich auf Strukturkonflikte und soziale Kräfte- und Spannungsverhältnisse bezieht, durch die die ungleiche Verteilung von sozialen Ressourcen und Lebenschancen sowie Strukturen sozialer Ein- und Ausgrenzung, Auf- und Abwertung sowie Herrschaft und Unterdrückung erklärt werden. Strukturkonflikten wird somit eine ursächliche Wirkung für Verhältnisse sozialer Ungleichheit und ungleich verteilten (Lebens-)Chancen und Zugängen zu sozialen Ressourcen zugesprochen. Soziale Unterscheidungen und Kategorien werden als Produkte gesellschaftlicher Macht- und Interessenkonflikte verstanden.

doi.org/10.35468/5980-03

2 Sozialkonstruktivistische und interaktionistische Ansätze

Sozialkonstruktivistische Ansätze und insbesondere die für diesen Zusammenhang relevanten interaktionistischen und ethnomethodologischen Varianten des Konstruktivismus heben das soziale Hergestelltsein und die Konstruiertheit von sozialen Kategorien (der Unterscheidung) wie Geschlecht, Ethnizität, ‚race', Alter, Körper etc. hervor. Im Gegensatz zu strukturtheoretischen Ansätzen ist für eine interaktionistische Theorieperspektive v.a. die Frage interessant, in welcher Art und Weise soziale Differenzen und Kategorien hergestellt und mit sozialer Bedeutung versehen werden. In der Analyse geht es explizit um die Rekonstruktion von Konstruktionsprozessen, wie sie in alltäglichen oder institutionellen Interaktionen und Praktiken von konkreten Akteur*innen hergestellt werden. Der Fokus ist auf die Ebene des Tuns, der sozialen Praktiken und der konkreten Interaktionen gerichtet. Vor diesem Hintergrund sind in diesem Kontext auch praxistheoretische Ansätze und Analysen von Bedeutung (für einen Überblick vgl. Reckwitz 2003).

Historische Wurzeln haben diese Perspektiven im Sozialkonstruktivismus, wie er auf Berger & Luckmann (1966) und deren Werk „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit" zurückgeht, bzw. im symbolischen Interaktionismus (u. a. Goffman 1967/1996) sowie in der Ethnomethodologie (u. a. Garfinkel 1967). Diesen Ansätzen liegt die sozialkonstruktivistische Annahme zugrunde, dass soziale und kulturelle Phänomene nicht ‚objektiv' gegeben sind, sondern stets interaktiv hergestellt werden. Es wird davon ausgegangen, dass menschliches Handeln gesellschaftliche Strukturen schafft und ihnen Sinn verleiht. Von daher ist von Interesse, wie es zur Herstellung von gesellschaftlicher Objektivität und ihrer Strukturierung kommt und auch wie diese sich durch Wiederholung und Tradierung festigen. Hier hat Goffman in seinen Interaktionsanalysen (u. a. 1967/1996) Kategorisierung als Mittel der Zuschreibung und Diskreditierung herausgearbeitet und auf die gesellschaftliche Bedeutung solcher Interaktionsresultate verwiesen. Bedeutsam in diesem Zusammenhang ist u. a. auch der Labeling Approach (vgl. Becker 1963).

Soziale Differenzen wie z. B. Geschlecht, Ethnizität/'race', Alter werden nicht als soziale Faktoren oder Merkmale von Individuen verstanden, sondern als interaktive und situationsspezifische Herstellungs- und Konstruktionspraktiken. Diese Ansätze hinterfragen somit feste Entitäten und in essentialistischer Weise vorgestellte Größen. Von Interesse ist dabei der Prozess, in dem und durch den es zu diesen Konstruktionen im alltäglichen Handeln kommt und wie diese von den Akteur*innen in der Interaktion wechselseitig verstanden und mit Sinn versehen werden. Dabei wird beispielsweise die Herstellung von Geschlecht als zirkulärer Prozess betrachtet, der sowohl Protagonist*innen bzw. Darsteller*innen (Garfinkel 1967) als auch Rezipient*innen (vgl. Kessler & McKenna 1978) braucht.

doi.org/10.35468/5980-03

In diesem Zusammenhang ist insbesondere das Konzept des ‚doing' – des Herstellens, Machens und Erzeugens von sozialen Differenzen und Kategorisierungen – relevant, wie es zunächst von West & Zimmermann (1987) aus ethnomethodologischer Perspektive und im Anschluss an Garfinkel (1967) und Kessler & McKenna (1978) als ‚doing gender' herausgearbeitet wurde. Im deutschsprachigen Raum wurde der Ansatz zunächst v.a. von Hagemann-White (1984), Hirschauer (1989) und Gildemeister & Wetterer (1992) aufgenommen. Das Konzept des ‚doing' wurde inzwischen auf eine Vielzahl anderer Differenzkonstruktionen und deren Herstellungsprozesse übertragen: doing ethnicity, doing youth, doing age usw. West und Fenstermaker (1995) haben den Ansatz u. a. in Reaktion auf die Kritik an der Omnirelevanzannahme von Geschlecht, wie sie West & Zimmermann (1987) zunächst formuliert haben („doing gender is unavoidable", a.a.O., 137), zum Konzept des ‚doing difference' erweitert.

Mit dem Konzept des ‚doing difference' (West & Fenstermaker 1995) wird nun dezidiert auf die Relevanz und das Zusammenwirken von verschiedenen Differenzkategorien und deren Herstellungsprozesse verwiesen: „Geschlecht, Klassen- und ethnische Unterschiede werden in Interaktionsprozessen simultan erzeugt und resultieren in westlichen Gesellschaften in vielfältigen Formen sozialer Ungleichheit, Unterdrückung und Herrschaftsverhältnissen." (Fenstermaker & West 2001, 236) Dabei wird von einem situativen und interaktionistischen Herstellungsprozess von verschiedenen sozial relevanten Differenzen ausgegangen, die nicht auseinanderdividiert werden können, sondern als gleichzeitiger und simultaner Vorgang betrachtet werden. Der simultane Prozess des Erzeugens von Differenz (doing difference) wird dabei als herrschafts- und ungleichheitskonstituierend betrachtet.

Darauf wird u. a. auch mit Begrifflichkeiten wie „doing inequality" eingegangen, mit denen mikrosoziologische Prozesse zur Herstellung von sozialer Ungleichheit analysiert werden (vgl. Behrmann u. a. 2018). Mit dem Ansatz des „Doing inequality" soll „Ungleichheit in ihrem praktischen Vollzug" (a.a.O., 5) und in ihrer Prozesshaftigkeit untersucht werden. Diese Perspektive „fragt nach den praktischen und interaktiven Vollzügen der Akteure, während Aspekte der Kausalität vernachlässigt und verschiedene Wechselwirkungen mitberücksichtigt werden können." (a.a.O., 5f).

3 Poststrukturalistische Perspektiven

Fokussieren interaktionistische und sozialkonstruktivistische Ansätze das Hergestelltsein und die soziale Konstruktion von Kategorien und Differenzen, gehen diskurstheoretische oder dekonstruktivistische Ansätze des Poststrukturalismus noch darüber hinaus – durch sie erfolgt eine grundlegende Kategorienkritik.

doi.org/10.35468/5980-03

Unter Poststrukturalismus werden verschiedene sozial- und geisteswissenschaftliche Ansätze und Autor*innen gefasst, die sich trotz ihrer Heterogenität v.a. mit der Bedeutung von Sprache zur Herstellung von Realität und von sozial wirksamen Unterscheidungen beschäftigen.[2] Dabei wird v.a. auf die Bedeutung von Macht und Machtkonstellationen Bezug genommen. Von besonderer Relevanz sind für den vorliegenden Kontext diskurstheoretische und dekonstruktivistische Perspektiven, wie sie v.a. von Michel Foucault und Judith Butler entwickelt wurden.

Poststrukturalistische Perspektiven, so Paula-Irene Villa (2010), zeichnen sich dadurch aus, dass sie „Sprache und symbolische Ordnung als privilegierten Ort der Konstitution von Wirklichkeit betrachten. Sprache ist demnach nicht Abbild einer gegebenen Wirklichkeit, sondern sinn- und damit ordnungsstiftend, d. h. welterzeugend" (a.a.O., 265). Vor diesem Hintergrund sind Diskurse für Judith Butler (mit Bezug auf Foucault) produktiv. Für beide Autor*innen, Butler und Foucault, ist von Interesse, wie durch Diskurse und symbolische Ordnungen Machtverhältnisse und Dominanzordnungen zum Ausdruck kommen. Nach dieser Lesart verschränkt sich in Diskursen Diskursives, Sprachliches und Symbolisches mit Gesellschaftlichem und Materiellem. In Diskursen werden implizit Dominanzordnungen, Normen und Ideologien zum Ausdruck gebracht, die auf den hegemonialen Kontext und Herrschaftsverhältnisse verweisen. Es wird davon ausgegangen, dass Wirklichkeit geschaffen wird, indem die ‚Dinge' benannt und damit soziale Ein- und Ausschlüsse produziert und Wahrnehmungen und Handeln gerahmt werden. Diskursanalyse ist somit als Machtanalyse zu verstehen.

Auf die Frage der Differenz wird in poststrukturalistischen Kontexten dezidiert Bezug genommen; sie werden – entsprechend dem Diskursverständnis – als Hinweise für Hierarchie und Indikatoren der Macht betrachtet. Dabei wird nicht nur von der Konstruktion von Differenz (als sprachlicher Herstellungsprozess) und dessen diskursive Verfasstheit ausgegangen. Ebenso werden auch naturalistische Vorstellungen und Deutungen von Differenz infrage gestellt und explizit Diskontinuität und Wandel von Differenz(-konstruktionen) sowie ihre Kontextualität betont. Diesbezüglich ähneln sie konstruktivistischen Ansätzen, gehen jedoch darüber hinaus, indem sie in radikaler Weise den Gebrauch von und das Festhalten an Differenz- oder Identitätskategorien hinterfragen.

Judith Butler hat in „Das Unbehagen der Geschlechter" (1991) eine grundsätzliche Kritik an der Kategorie Geschlecht und v.a. an der für feministische Bewegungen lange Zeit zentralen (Identitäts-)Kategorie ‚Frau' vorgenommen: Butler hat die diskursive Verfasstheit und die sprachliche Hervorbringung von sex und gender sowie von Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität als symbolische

2 Hier sind exemplarisch Jaques Derrida und dessen Denken der ‚différance', Julia Kristeva im Kontext feministischer Differenzperspektiven oder die Psychoanalyse von Jacques Lacan zu nennen.

doi.org/10.35468/5980-03

Geschlechterordnungen und als historisch gewordene Effekte und Machtwirkungen herausgearbeitet und damit implizite Annahmen zu deren Natürlichkeit hinterfragt. Mit der Genealogie als kritische Untersuchungsmethode wird darauf abgezielt, diese Kategorien als Effekte spezifischer Macht- und Wissensformationen aufzudecken. Butler stellt damit die scheinbar natürliche Bedeutung von Differenzkategorien infrage und verweist auf deren Performativität – der Herstellung und Inszenierung z. B. von Geschlecht durch zitathaftes Wiederholen – und damit auf Veränderbarkeit. Ebenso akzentuiert Butler die Notwendigkeit der Kontextualisierung. Gerade mit Blick auf die Bedeutung von verschiedenen sozialen Differenzen zeigt Butler (1990) die Unmöglichkeit bzw. das Scheitern einer vollständigen Erfassung von Differenz- und Identitäts-Kategorien auf und betont hingegen das Aufschlussreiche und die politische Triebkraft einer diesbezüglichen Offenheit und Unabgeschlossenheit in der Analyse sozialer Verhältnisse.

Theoretisch interessant für die Herstellung von Differenz durch Sprache und deren Relevanz für die Aufrechterhaltung, aber auch Veränderung hegemonialer Ordnungen sind Judith Butlers gendertheoretische Beiträge zum Konzept der Anrufung und Adressierung (Butler 1995; 2006) sowie zur Performanz als Verkörperung sprachlicher Akte bzw. zur Performativität als reiterativer Praxis (ebd. 1991; 1995) zu nennen. Subjekte werden in diesem Verständnis erst durch Anrufung und Adressierung als solche hervorgebracht. Auch in ihren Ausführungen zu verletzendem Sprechen (Butler 2006) weist Butler auf die Macht der Sprache hin, um Andere auszugrenzen, herabzusetzen oder zu blamieren. Dabei wird aufgezeigt, dass verletzendes Sprechen seine Kraft erst durch seine Konventionalität und die Praxis des Wiederholens gewinnt, der Zitation des zirkulären (gesellschaftlich vorherrschenden) Wissens und die perpetuierende Anwendung dieses Wissens.

In der zitathaften Wiederholung sieht Butler jedoch auch performative Potenziale für Widerstand und Veränderung (vgl. Butler 2006). So kann der Ansatz der Performanz (bspw. ‚gender performances' Butler 1990) auf Potenziale des Widerstands verweisen: Widerstands- und Dekonstruktionsstrategien der absichtlichen Irritation der Norm, der bewussten Verschiebung von Grenzen oder der Inszenierung von Zugehörigkeiten bzw. Nicht-Zugehörigkeiten bis hin zu Veränderungen vorherrschender Ordnungen.

Nach Foucault sind Macht-Wissens-Diskurse Ausdruck von Machtverhältnissen. Diese sind gleichzeitig machtvoll und disziplinierend, sie schreiben sich in die Wahrnehmung der Subjekte ein und werden von ihnen reproduziert. In diesem Sinne werden Differenzkonstruktionen bzgl. Geschlecht, ‚race' etc. sowie binäre Unterscheidungen wie z. B. von ‚Wir und die Anderen', von ‚Normalität und Abweichung' oder von ‚Kultur und Natur' durch eine bestimmte Praxis erst hervorgebracht. Sind sie einmal etabliert, dann kann über bestimmte Gruppen – die so definiert und kategorisiert werden – eine Art Wissen produziert werden, das machtvoll ist. Der gesamte Macht-Wissen-Komplex kann in Anlehnung an

doi.org/10.35468/5980-03

Foucault (1978) als ein differenzbezogen codiertes Alltagswissen oder Dispositiv bezeichnet werden, das als Deutungswissen in der sozialen Praxis funktioniert. Hinsichtlich Geschlecht, Körper, Alter, Herkunft bestehen binär codierte Bilder, die sich als Dispositive ins Alltagswissen, in Diskurse, aber ebenso in die Subjekte und deren Körper eingeschrieben haben. Diskurstheoretisch betrachtet können durch Sprache und performative Akte nicht nur Differenzen, sondern auch Normen und Normierungen hergestellt und gefestigt werden. So bezeichnet Foucault (1977) „die Normalisierung" als eines der größten gesellschaftlichen Machtinstrumente, über das soziale Ordnung hergestellt wird. Er analysiert dies als „ein System von Normalitätsgraden, welche die Zugehörigkeit zu einem homogenen Gesellschaftskörper anzeigen, dabei jedoch klassifizierend, hierarchisierend und rangordnend wirken." (a.a.O, 238f)

Differenzkonstruktionen können unter einer macht- und diskurstheoretischen Perspektive re- und dekonstruiert werden. Poststrukturalistische Theorietraditionen – und hier ist zuvorderst Derrida (2004) mit seinem Entwurf der ‚différance' zu nennen, aber auch Foucault und Butler – bedienen sich dabei des Prinzips bzw. des Verfahrens der Dekonstruktion. Zentrales Anliegen ist es dabei, Kategorien und Differenzen ihrer vermeintlichen Natürlichkeit zu entlarven und sie als ganz und gar von Machtverhältnissen durchdrungenes, soziales und kulturelles Produkt sichtbar zu machen und damit auf den unmittelbaren Zusammenhang von Differenz und Differenzeffekten aufmerksam zu machen. Bedeutsam ist dabei das Hinterfragen des Nicht-Benannten, des ‚Normalen' und die dahinterstehenden binären Differenzordnungen und die damit verbundenen Machtverhältnisse. Im Verhältnis von Konstruktion und Dekonstruktion zeigt sich aber auch die Ambivalenz der Benennung und sprachlichen Reproduktion von Kategorien oder Differenzen sowie der Unausweichlichkeit der Involviertheit in hegemonialen Machtverhältnissen. Dies gilt auch für deren Analyse und Kritik.

Poststrukturalistische und dekonstruktivistische Perspektiven spielen neben marxistisch-materialistischen Ansätzen auch in den Cultural Studies sowie in anderen macht- und herrschaftskritischen Ansätzen, wie Postkolonialen Theorien, Rassismuskritik, Critical Race Studies, Critical Whiteness Studies, Disability Studies, Queer Theory sowie auch in kapitalismuskritischen Ansätzen eine bedeutsame Rolle. Diese Ansätze und Perspektiven verstehen sich explizit als Kritik an hegemonialen Ordnungen und Systemen sowie an binären Differenzkonstruktionen und die damit einhergehenden Differenzordnungen. Sie wenden sich gegen soziale Unterdrückung und machen auf gesellschaftliche Dominanzverhältnisse und Hierarchien, damit verbundene Privilegien, Repräsentationsgefüge, Bewertungen und Betrachtungsweisen aufmerksam und hinterfragen deren Selbstverständlichkeit und Normativität. Sie zielen darauf ab, diese Prozesse und die damit verbundenen machtvollen Effekte zum Gegenstand der Analyse zu machen sowie Veränderungen in den hegemonialen gesellschaftlichen und

doi.org/10.35468/5980-03

sozialen Verhältnissen vorzunehmen. Damit leisten diese Ansätze zusammen mit sozialen Bewegungen einen entscheidenden Beitrag für die Kämpfe um mehr soziale Gerechtigkeit und das Sichtbarwerden von sozialer und globaler Ungleichheit, systematischer Unterdrückung und gewaltvollen Verhältnissen.

Allerdings sind die verschiedenen macht- und herrschaftskritischen Ansätze nicht gleichzusetzen. Sie haben jeweils eine eigene Geschichte und Perspektiven auf die ebenso wenig zu vereinheitlichenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Vor diesem Hintergrund fokussieren sie jeweils unterschiedliche Unterdrükkungsdimension bzw. Herrschaftsverhältnisse. So thematisieren und analysieren Critical Race Studies, Rassismuskritik, Critical Whiteness Studies und Postkolonial Studies[3] Rassismus, weiße Vorherrschaft, Kolonialismus, Imperialismus und setzen sich differenziert mit deren entstehen und historischen Kontinuitäten und gesellschaftlichen Funktionalitäten und Mechanismen zur Aufrechterhaltung und Legitimation der hegemonialen Ordnungen und Unterdrückungsmechanismen auseinander, u. a. mit dem Ziel essentialistische, rassialisierte und eurozentristische Diskurse und Repräsentationen zu entlarven. Queer Theory (vgl. u. a. Hark 2005; Herrera Vivar u. a. 2016) und queer-feministische Analysen fokussieren in ihrer Kritik die Heteronormativität gesellschaftlicher Ordnungen und beziehen sich neben dem Sichtbarmachen von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt, queeren Perspektiven und Lebensweisen v.a. auf die Dekonstruktion cis- und heteronormativer Geschlechterordnungen und eindimensionaler sexueller und geschlechtlicher Identitäten. Disability Studies zielen zunächst auf die Kritik an ableistischen Verhältnissen und Repräsentationen ab. Ableism wird als „ein Gesellschaften durchziehendes und strukturierendes Verhältnis beschrieben: die hierarchische Bewertung von Menschen anhand angenommener, zugeschriebener oder tatsächlicher Fähigkeiten." (Köbsell 2015, 21) vornimmt und hegemoniale Konstruktionen von Normalität, gesellschaftlichen Fähigkeitsordnungen und damit verbundenen Kategorisierungen von Personen nach Verfasstheit, Fähigkeit und Leistung infrage stellt.

Allerdings werden von diesen Ansätzen durchaus die intersektionale Verwobenheit des primär in den Fokus genommenen machtvollen Prinzips mit anderen Macht- und Herrschaftsverhältnissen bedacht und Vereinnahmungen und Ausschlüsse, die durch einseitige und wiederum auch homogenisierende Emanzipations-Perspektiven hervorgebracht werden, kritisch reflektiert. Diesbezüglich beziehen sich diese Ansätze auch in ihren herrschaftskritischen Analysen aufeinander und es werden Perspektiven und Konzepte der Intersektionalität und Interdependenz relevant.

3 Für den deutschsprachigen Diskurs: vgl. Arndt u. a. (2005); Melter & Mecheril (2009); Castro-Varela & Dhawan (2015).

doi.org/10.35468/5980-03

4 Intersektionalitätsansätze

Bezeichnend für Ansätze der Intersektionalität ist der Fokus auf das interdependente Zusammenspiel von *verschiedenen* Macht- und Herrschaftsverhältnissen bzw. Diskriminierungs- und Unterdrückungsformen – als „interlocking system of oppression" (Collins 1990) – sowie von den damit verbundenen sozial konstruierten Differenzkategorien, ausgehend von der Trias von gender, race and class. Mit diesen Ansätzen wird darauf Bezug genommen, dass sich verschiedene – in ihren Ursprüngen nicht gleichzusetzende – Dominanz- und Unterdrückungsverhältnisse empirisch überlagern, sich in ihrer Wirkung gegenseitig beeinflussen und in diesem Zusammenwirken folgenreich sind. Damit besteht der Anspruch, über eine rein additive Betrachtung von verschiedenen Differenzkonstruktionen und -ordnungen hinauszugehen, indem die Art und Weise ihres Zusammenwirkens und dessen Folgen theoretisch fokussiert und empirisch herausgearbeitet werden. Ebenfalls zeichnet sich die Perspektive der Intersektionalität durch das Zusammendenken von verschiedenen gesellschaftlichen und sozialen Bereichen aus. Es wird danach gefragt, wie verschiedene soziale Relevanzebenen zusammenspielen *und dabei* gleichzeitig Herrschafts- und Machtverhältnisse wirksam werden (vgl. Riegel 2016, 61-75).

Historisch betrachtet liegen die Ursprünge des Ansatzes im Black Feminism und der Critical Race Theory der 1970er- und 1980er-Jahren in den USA. Schwarze Frauen* kritisierten, dass gesellschaftliche Unterdrückungs- und Diskriminierungsverhältnisse sowie die vielfältigen Lebenslagen und Erfahrungen von Frauen sowohl vom dominanten *weißen*, heterosexuellen, bürgerlichen, christlich sozialisierten Feminismus als auch der männlich dominierten Black Power Bewegung nur einseitig thematisiert und damit ihre Erfahrungen verfehlt und marginalisiert wurden. Diese Erkenntnis und Kritik war verbunden mit der Forderung, verschiedene Diskriminierungs- und Unterdrückungsverhältnisse und damit zusammenhängende Erfahrungen der Mehrfachdiskriminierung gleichzeitig in den Blick zu nehmen und sichtbar zu machen. Die theoretisch-konzeptionelle Auseinandersetzung wurde von Schwarzen Feminist*innen wie Audre Lorde, Angela Davis, bell hooks vorangetrieben oder im Combahee River Collective Statement (2000/1982) formuliert.

Die Notwendigkeit des Zusammendenkens von verschiedenen Differenz- und v.a. Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnissen wurde zunehmend im wissenschaftlichen Kontext diskutiert und theoretisch ausgearbeitet (Crenshaw 1989; Collins 1990). In diesem Zusammenhang hat die angloamerikanische Rechtswissenschaftlerin Kimberlé Crenshaw (1989) den Begriff ‚intersectionality' geprägt, der zur Metapher für das Zusammenwirken verschiedener Diskriminierungs- und Unterdrückungsverhältnisse und zur Bezeichnung des Ansatzes wurde.

Diese Diskurse wurde im europäischen und auch im deutschsprachigen Raum – ebenfalls zunächst v.a. von Schwarzen Feminist*innen (z. B. Oguntoye u. a. 1986)

doi.org/10.35468/5980-03

– aufgegriffen und weitergeführt. Nach der Jahrtausendwende etablierte sich Intersektionalität hier auch als Forschungsperspektive und es entstanden diverse Lesarten und Weiterentwicklungen (vgl. Walgenbach u. a. 2007; Winker & Degele 2009; Lutz u. a. 2010; Knapp 2013; Attia u. a. 2015; Gunda-Werner-Institut 2019; Roig 2020). Inzwischen gehen Diskurse und Analysen der Intersektionalität weit über die Gender Studies hinaus und haben in verschiedenen Disziplinen, wie auch der Erziehungswissenschaft[4] Eingang gefunden.

Allerdings kann keinesfalls von einem einheitlichen Konzept gesprochen werden. Vielmehr gibt es verschiedene Paradigmen und Auslegungen hinsichtlich des interdependenten Zusammenwirkens von verschiedenen Differenz-, Macht- und Ungleichheitsverhältnissen (für einen Überblick vgl. Knapp 2013). Dabei sind innerhalb der auf Intersektionalität bezogenen Diskurse verschiedene Ansätze zu unterscheiden, die auf die bereits dargestellten strukturtheoretischen, interaktionistischen (‚doing difference') bzw. poststrukturalistisch-dekonstruktivistisch inspirierte Theorieperspektiven zu Differenz, Macht und Ungleichheit rekurrieren. Auch wenn dabei in den jeweiligen Zugangsweisen theoretische Unterschiede hinsichtlich des Bezugs auf soziale Differenz-Kategorien zu konstatieren sind und auf verschiedenen sozialen (Analyse-)Ebenen angesetzt wird, ist den Ansätzen das Interesse an einer kritischen Analyse von Ungleichheits-, Macht- und Herrschaftsverhältnissen, deren Funktionsweisen und sozialen Folgen gemeinsam.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen wird Intersektionalität auch als „travelling concept" bezeichnet (vgl. Davis 2008), mit all den damit verbundenen Herausforderungen der Übertragbarkeit und Übersetzung in unterschiedliche gesellschaftliche Kontexte sowie den Gefahren der De-Kontextualisierung und der Vereinnahmung. Die Übernahme des Konzepts in den akademischen Diskurs wird durchaus auch skeptisch betrachtet (bspw. Gutiérrez Rodríguez 2011). Es wird befürchtet, dass dadurch der gesellschaftskritische Impetus des Ansatzes sowie die theoretischen Impulse von BIPoC und queeren Feminist*innen verloren gehen bzw. dass durch die konstatierte Konzentration auf Kategorien die gesellschaftlich verankerten Verhältnisse von Dominanz und Unterwerfung sowie deren gewaltvolle Geschichte aus dem Blick geraten und die hegemoniale Ordnung im Wissenschaftskontext reproduziert wird. Castro Varela und Dhawan (2015) geben kritisch zu bedenken, dass sich v.a. im deutschsprachigen Raum Intersektionalitätsanalysen i.d.R. auf den Westen beziehen und in einem eurozentristischen Rahmen verharren. Somit werden globale, weltumspannende Ungleichheitsverhältnisse sowie historische Entwicklungen des Kolonialismus und Imperialismus vernachlässigt und bestimmte Unterdrückungsformen ausgeblendet.

Diese kritischen Einwände und Anmerkungen zu Entwicklungen von Intersektionalitätsansätzen verweisen darauf, dass und wie intersektionale Forschung

4 Bspw. Lutz & Wenning 2001; Eggers 2011; Emmerich & Hormel 2013; Walgenbach 2013; Riegel 2016; Bergold-Caldwell 2020.

doi.org/10.35468/5980-03

in widersprüchlicher Weise in hegemoniale Differenzordnungen und Ungleichheitsverhältnisse, die sie analysieren will, involviert ist. Angesichts dessen ist es unumgänglich, genau diese Verstrickungen, damit verbundene Positionierungen und Privilegien bei der Analyse in den Blick zu nehmen sowie Machteffekte und Normativitäten in der Wissensproduktion kritisch in Frage zu stellen.
Nicht zuletzt zielen intersektionale Analysen darauf ab, Möglichkeiten für Veränderungen der sozialen Verhältnisse aufzuzeigen und umzusetzen. So wird Intersektionalität von Collins und Bilge (2020) als machtkritischer Ansatz erachtet, der systematisch verschiedene globale Herrschafts- und Unterdrückungssysteme in ihrer Verwobenheit berücksichtigt, wodurch die diskriminierenden Folgen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen untersucht werden können und der Ansatz für gesellschaftliche Kritik, Proteste und Veränderungen fruchtbar gemacht werden kann.

5 Ausblick: Relevanz für die pädagogische Forschung und Praxis

Die hier diskutierten Konzepte zur Analyse von Differenz, Macht und Ungleichheit spielen auch in der sozial- und erziehungswissenschaftlichen Forschung sowie der diskriminierungskritischen und diversitätsbewussten pädagogischen Praxis eine bedeutsame Rolle (vgl. Riegel 2016 und 2022). Denn auch Bildung und Pädagogik sind in gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse verstrickt und es zeigt sich die Wirkkraft von gesellschaftlich hervorgebrachten, machtvollen Differenz-Konstruktionen und Othering.
In den letzten Jahren sind zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten entstanden, die Bildung und Pädagogik in gesellschaftlichen Differenzverhältnissen in den Blick nehmen und sich in ihren Analysen auf die dargestellten theoretischen Konzepte beziehen und dabei verschiedene Macht- und Herrschaftsverhältnisse in Anschlag nehmen (für einen Überblick: s. Riegel 2022).
Mit dem analytischen Blick auf verschiedene Macht- und Herrschaftsverhältnisse und deren Effekte können Differenz- und Normalitätskonstruktionen hinterfragt und Mechanismen der Ein- und Ausgrenzung sowie die Dynamiken von Dominanz und Unterwerfung in pädagogische Institutionen, wie Kita, Schule, Hochschule, der beruflichen Bildung, der Sozialen Arbeit, aber auch Projekten der außerschulischen und politischen Bildungsarbeit untersucht werden. Die vorgestellten theoretischen Perspektiven ermöglichen nicht nur eine kritisch-reflexive Auseinandersetzung mit den strukturellen Voraussetzungen und Funktionen von Bildung in kapitalistischen Gesellschaften, sondern auch die Analyse von institutionellen Ordnungen, diskriminierenden Mechanismen im Bildungssystem sowie von normalisierenden, disziplinierenden und besondernden Diskursen und Praktiken in pädagogischen Räumen. Darüber hinaus können mit

doi.org/10.35468/5980-03

diesen Ansätzen Perspektiven entwickelt werden, die auf Veränderungen der hegemonialen Denk- und Handlungsweisen sowie der beschränkenden Verhältnisse im pädagogischen und im gesellschaftlichen Kontext abzielen.
Vor dem Hintergrund, dass auch eine emanzipatorische und kritisch-reflexive Praxis in machtvolle Verhältnisse involviert ist und an deren Reproduktion beteiligt sein kann, werden die Impulse aus Rassismuskritik, Heteronormativitätskritik, Kapitalismuskritik, postkolonialer Kritik, Disability Studies und Queer Studies (und insbesondere jene, die diese Perspektiven miteinander verbinden), für eine sich als diskriminierungs-, normativitäts- oder hegemoniekritisch verstehende Pädagogik immer wieder von Neuem als (selbst-)kritisch-hinterfragende Analysefolie relevant. Sie stellen Ansätze und Möglichkeiten bereit, um sich im Foucault'schen Sinne unter diesen (widersprüchlichen) Verhältnissen ‚nicht dermaßen regieren zu lassen'.

Literatur

Arndt, Susan; Eggers, Maureen Maisha; Kilomba, Grada & Piesche, Peggy (Hrsg.) (2005): Mythen, Masken, Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Münster: Unrast.

Attia, Iman; Köbsell Svantje & Prasad, Nevedita (Hrsg.) (2015): Dominanzkultur reloaded. Neue Texte zu gesellschaftlichen Machtverhältnissen und ihren Wechselwirkungen. Bielefeld: transcript.

Becker, Howard S. (1963): Outsiders: Studies in the Sociology of Deviance. New York: The Free Press.

Behrmann, Laura; Eckert, Falk & Gefken, Andreas (2018): Prozesse sozialer Ungleichheit aus mikrosoziologischer Perspektive – eine Metaanalyse qualitativer Studien. In: Behrmann, Laura; Eckert, Falk; Gefken, Andreas & Berger, Peter A. (Hrsg.): ‚Doing Inequality'. Prozesse sozialer Ungleichheit im Blick qualitativer Sozialforschung. Wiesbaden: Springer, 1-34.

Berger, Peter L. & Luckmann, Thomas (1966): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag.

Bergold-Caldwell, Denise (2020): Schwarze Weiblich*keiten. Intersektionale Perspektiven auf Bildungs- und Subjektivierungsprozesse. Bielefeld: transcript.

Butler, Judith (1990): Gender trouble: Feminism and Subversion of Identity. New York, London: Routledge.

Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Butler, Judith (1995): Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Butler, Judith (2006): Haß spricht: Zur Politik des Performativen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Castro Varela, María do Mar & Dhawan, Nikita (2015): Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung. 2. komplett überarb. und erw. Aufl. Bielefeld: transcript.

Collins, Patricia Hill (1990): Black Feminist Thought. Knowledge, Consciousness, and the Politics of Empowerment. Boston: Unwin Hyman.

Collins, Patricia Hill & Bilge, Sirma (2020): Intersectionality. 2. Aufl. Cambridge: Polity.

Combahee River Collective (2000 [1982]): A Black Feminist Statement. In: Wendy K. Kolmar & Frances Bartkowski (Hrsg.): Feminist Theory. A Reader. California: Mayfield Publishing Company, 272–277.

Crenshaw, Kimberlé (1989): Demarginalizing the intersection of race and sex. A Black feminist critique of antidiscrimination doctrine, feminist theory and antiracist politics. In: The University of Chicago Legal Forum (1), 139–167.

doi.org/10.35468/5980-03

Davis, Kathy (2008): Intersectionality as a Buzzword. A Sociology of Science Perspective on What Makes a Feminist Theory Successful. In: Feminist Theory 9 (1), 67-85.

Derrida, Jacques (2004): Die différance. In: Engelmann, Peter (Hrsg.): Jaques Derrida: Die différance. Ausgewählte Texte. Stuttgart: Reclam.

Eggers, Maureen Maisha (2011): Interdependente Konstruktionen von Geschlecht und rassistischer Markierung: Diversität als neues Thematisierungsformat? In: Zentrum für Transdisziplinäre Geschlechterstudien/Humboldt-Universität zu Berlin (Hrsg.): Bulletin Texte, Nr. 37, 56-70.

Emmerich, Markus & Hormel, Ulrike (2013): Heterogenität-Diversity-Intersektionalität: Zur Logik sozialer Unterscheidungen in pädagogischen Semantiken der Differenz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Fenstermaker, Sarah & West, Candace (2001): »Doing Difference« revisited. Probleme, Aussichten und der Dialog in der Geschlechterforschung. In: Heintz, Bettina (Hrsg.): Geschlechtersoziologie. Opladen: Leske und Budrich, 236-249.

Foucault, Michel (1977): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Foucault, Michel (1978): Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve.

Fraser, Nancy (2003): Soziale Gerechtigkeit im Zeitalter der Identitätspolitik. In: Nancy Fraser & Axel Honneth (Hrsg.): Umverteilung oder Anerkennung? Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 13-129.

Garfinkel, Herold (1967): Studies in Ethnomethodology. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.

Gildemeister, Regine & Wetterer, Angelika (1992): Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung. In: Knapp, Gudrun-Axeli & Wetterer, Angelika (Hrsg.): Traditionen Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie. Freiburg i. Br.: Kore, 201-254.

Goffman, Erving (1996 [1967]): Interaktionsrituale: Über Verhalten in direkter Kommunikation. 2. Neuaufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Gunda-Werner-Institut in der Heinrich-Böll-Stiftung in Kooperation mit dem Center for Intersectional Justice (Hrsg.) (2019): „Reach Everyone on the Planet …" – Kimberlé Crenshaw und die Intersektionalität. Texte von und für Kimberlé Crenshaw. Berlin. Online unter: https://www.boell.de/de/2019/04/16/reach-everyone-planet (Abrufdatum: 12.04.2022).

Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (2011): Intersektionalität oder: Wie nicht über Rassismus sprechen? In: Hess, Sabine; Langreiter, Nikola & Timm, Elisabeth (Hrsg.): Intersektionalität revisited. Empirische, theoretische und methodische Erkundungen. Bielefeld: transcript, 77-100.

Hagemann-White, Carol (1984): Sozialisation: weiblich - männlich? Frankfurt a. M.: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hark, Sabine (2005): Queer Studies. In: von Braun, Christina & Stephan, Inge (Hrsg.): Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien. Köln: Böhlau, 285-30.

Herrera Vivar, María Teresa; Rostock, Petra; Schirmer, Uta & Wagels, Karen (Hrsg.) (2016): Über Heteronormativität. Auseinandersetzungen um gesellschaftliche Verhältnisse und konzeptionelle Zugänge. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Hirschauer, Stefan (1989): Die interaktive Konstruktion von Geschlechtszugehörigkeit. In: Zeitschrift für Soziologie 18 (2), 100-118.

Kessler, Suzanna J.J. & McKenna, Wendy (1978): Gender: An Ethnomethodological Approach. New York u. a.: John Wiley & Sons.

Klinger, Cornelia; Knapp, Gudrun-Axeli & Sauer, Birgit (Hrsg.) (2007): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität. Frankfurt a.M.: Campus.

Knapp, Gudrun-Axeli (2013): Zur Bestimmung und Abgrenzung von »Intersektionalität«. Überlegungen zu Interferenzen von »Geschlecht«, »Klasse« und anderen Kategorien sozialer Teilung. In: Erwägen Wissen Ethik. Forum für Erwägungskultur 24 (3), 341-354.

doi.org/10.35468/5980-03

Köbsell, Svantje (2015): Ableism. Neue Qualität oder ›alter Wein‹ in neuen Schläuchen? In: Attia, Iman; Köbsell, Svantje & Prasad, Nevedita (Hrsg.): Dominanzkultur reloaded. Neue Texte zu gesellschaftlichen Machtverhältnissen und ihren Wechselwirkungen. Bielefeld: transcript, 21-34.

Kreckel, Reinhardt (1992): Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit. 1. Aufl. Frankfurt a.M., New York: Campus.

Kreckel, Reinhardt (1994): Soziale Integration und nationale Identität. In: Berliner Journal für Soziologie 4 (1), 13-20.

Lenz, Ilse (1995): Geschlecht, Herrschaft und internationale Ungleichheit. In: Becker-Schmidt, Regina & Knapp, Gudrun-Axeli (Hrsg.): Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften. Frankfurt a.M., New York: Campus, 19-46.

Lutz, Helma & Wenning, Norbert (Hrsg.) (2001): Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft. Opladen: Leske und Budrich, 215-230.

Lutz, Helma; Herrera Vivar, María Teresa & Supik, Linda (Hrsg.) (2010): Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. Wiesbaden: VS Verlag.

Melter, Claus & Mecheril, Paul (Hrsg.) (2009): Rassismuskritik. Band 1. Rassismus und Rassismusforschung. Schwalbach/Ts.: Wochenschau.

Oguntoye, Katharina; Ayim (Opitz), May & Schultz, Dagmar (1986): Farbe bekennen. Afrodeutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte. Berlin: Orlanda Frauenverlag.

Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. In: Zeitschrift für Soziologie, 32 (4), 282-301.

Riegel, Christine (2016): Bildung – Intersektionalität – Othering. Pädagogisches Handeln in widersprüchlichen Verhältnissen. Bielefeld: transcript.

Riegel, Christine (2022): Differenzverhältnisse in pädagogischen Räumen. In: Akbaba, Yalız; Buchner, Tobias; Heinemann, Alisha M.B.; Pokitsch, Doris; Thoma, Nadja (Hrsg.): Lehren und Lernen in Differenzverhältnissen - Interdisziplinäre und Intersektionale Betrachtungen. Wiesbaden: Springer, 3-22.

Roig, Emilia (2021): Why We Matter. Das Ende der Unterdrückung. Berlin: Aufbau.

Smith, Dorothy (1998): Der aktive Text. Eine Soziologie für Frauen. Hamburg: Argument.

Villa, Irene (2010): Poststrukturalismus: Postmoderne + Poststrukturalismus = Postfeminismus? In: Becker, Ruth & Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Frankfurt a.M.: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 262-266.

Walgenbach, Katharina (2013): Heterogenität - Intersektionalität - Diversity in der Erziehungswissenschaft. Opladen: Budrich.

Walgenbach, Katharina; Dietze, Gabriele; Hornscheidt, Antje & Palm, Kerstin (Hrsg.) (2007): Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität. Opladen: Budrich.

Wallerstein, Imanuel (1989): Der historische Kapitalismus. Berlin, Hamburg: Argument.

West, Candace & Fenstermaker, Sarah (1995): Doing Difference. In: Gender and Society 9 (1), 8-37.

West, Candace & Zimmerman, Dan (1987): Doing Gender. In: Gender and Society (1, 2), 125-151.

Winker, Gabriele & Degele, Nina (2009): Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld: transcript.

doi.org/10.35468/5980-03